

Verbundkatalog Kalliope

Don Juan

Bonsels, Waldemar

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Der Prolog.

In Rosenfarben / königlich betan
mit hellstem Horn des ersten Lichts /
erleuchtet im Jubel seiner jungen Macht /
hob Satans Geist sich aus der Mitternacht
des ewigen Alles. Den kecken Adel des Gesichtes /
den Glanz der Stirn / die Stahlkraft der Gebärde
hob er im Lächeln seines Vollgewichts
von Kraft und Schönheit über diese Erde. —
Es ging ein Graun den Himmel an.
Es war als ob die Sonne sählings stockte /
als ob des ewigen Kreislaufs steter Bahn
ein finsterner Irrtum Willkür angetan.
Und Satan hob die Augen und frohlockte.
Die kecke Hand, unendlich fein gestaltet /
durchschnitt den Himmel und blieb breit gespreitzt /
von seinem Blick begleitet und verwaltet /
von heißem Rausch des Hochmuts aufgereitzt /
wie ein Erlass von königlichem Willen
über die breite Erde gerecht.
Und die Erde bäumte sich aufgeschreckt.
Feuerschlünde mit kochendem Brüllen
schleuderten Felsen in zischende Meere /

grünende Auren/begnadet von Blühn/
mussten zu Schutt und Asche verglühn.
Drulend in die verödete Leere
stürzte das Meer den Trümmern nach.
Da war es/dass der Satan also sprach:

Ich sprang ein Glied aus dem besetzten Ring
unwandelbar vollkommener Gesüge/
zu hoch/zu groß/zu reich war dein Befehl
Erschaffender! Des ewigen Ringes Juwel
entglitt dir/eine gottgeschaffne Lüge.
Sich mich in dir/der ich durch dich empfing.
Kennst die Allmacht zäugender Bewegung
in meinen Wegen wieder/das dich höhnt?!
Es strahlt dein Traum von Tat in jeder Neigung
ein wenig erdenmöglichst veröhnt.
Sag/ist es deine Macht/dein großes Recht/
mich zu verderben?! Nun wohl an/versühe!
Du weißt/dass das unsraterne Geschlecht
der ganzen Menschheit sich mit deinem Fudie.
Sich/grauhaft herrlich/seinen Gott zu morden/
entglitt dein Traum dir/der Gestalt geworden.
So ist im All der wandelbaren Wegen
kein Schöpfer je an seinem Werk genesen.
War es vollkommen/brannte sein Gericht

dem Zeitlichen aus strahlendem Gebilde.
Ich führ als Erbe nun das Recht im Schilde/
das du mißbraucht/berauscht vom eigenen Licht.

Neu rechte sich das Land im Licht empor.
Das Meer verstand die Wohltat seiner Stätte.
Die Erde blühte/selig wie zuvor/
als ob sie Satan nie vernommen hätte.

Und Satan hob die glanzgekrönten Schlössen/
von seinem Fittich brauste Gottes Licht.
Es war/wie wenn zu feurigem Gericht
Millionen Schwerter grell die Erde träfen.
Mitleidig und von ganzem Wesen trunken
von Heil und Wehmut/adelig geneigt/
verzückt von Hochmut in sein Reich versunken/
hat er dem Schöpfer seine Welt gezeigt.

Der leuchtendste Juwel entsprang dem Ring
unwandelbar harmonischer Gefüge/
Erschaffender! Der deinen Geist empfing
und deiner Allmacht erzgefügte Züge.
Schau an den Ring beseelter Harmonie/
wie er entstellt und umgeschloßen klappt.
Sieh an/die Fülle deiner besten Kraft/

in mir Gestalt geworden / sprachte ihn.
Mach dich die Erde immerdar erneu /
mich solls um meiner Herrschaft willen sein.
Jedoch das höchste der erschaffnen Wesen /
ward so der Schöpfung unverfälschtes Bild:
Was du zur höchsten Harmonie erlesen /
blieb ungestillt und ewig unerfüllt.
Durch meinen Flug aus deinem Machtgebiet
riß ich die Kluft in jegliches Gemüt /
so wahr und so wahrhaftig wie dein Wille
mich zubestimmt als Glied in jener Fülle /
dir untertan und dir zum Dienst bereit.
Mich schmiedete die eigne Herrlichkeit
zu starrm Trotz von deiner Güte Gnaden /
an Todesengd deinen Schöpferpfaden.

Neu raffte sich das Land im Licht anpor.
Das Meer verstand die Wohltat seiner Stätte.
Die Erde blühte / selig wie zuvor /
als ob sie Satan nie vernommen hätte.

Und Satan sah das Land / das neu erblühte /
er sah das Meer / das seinen Sinn verstand.
Wie Gottes Wesen auf der Erde glühte /
er sah den Segen seiner Schöpferhand.

Und er empfand
die Antwort der unwandelbaren Güte.

So sich der Menschen schwankendes Geschlecht/
wie es verwirrt von meinem Glanz bestrahlt.
Wer nichts als gut ist / findet sich zurecht /
doch in den Besten wird er zum Konflikt.
Zeig mir den Menschen / der die Sonne schaut
und laut bekennet / er fühlt allein nur dich.
Dir folgt der Schwache / der dir leicht vertraut /
doch in den Starken finde ewig mich?
Wer von den Edlen kann mit Stolz bekennen /
er sei vollkommen und in dir besiegt ??
Was die Verächter ihre Freiheit nennen /
erscheint mir schal von Mittelmäßigkeit.
Du / der die Erde allen zubestimmt /
verlierst den Ersten / der sie wahrhaft nimmt.
Denn wer besteht / der also ausgerüstet /
wie einst dein Traum dein Ebenbild erblickt /
der sich nicht kühn mit eigener Stärke brüstet
und ewig deinem Machtbereich entrückt //
und dessen Hände nicht von Willkür triesen /
und dessen Sterne nicht von Hochmut blinzt /
den / wenn die Engel tausend Jahre riesen /
doch kein Gebot in deinem Frieden zwingt.

Gabst du mir Macht nur Einen auszustatten /
vollkommen reich an hellstem Überfluß
des / was die Besten nur vereinzelt hatten
an Möglichkeit zu irdischem Genuß /
und riffest ihn zu dir / in deine Macht /
fürwahr / dann war dein Schöpferwerk vollbracht.
Doch er muß stark sein / diese Welt zu fassen.
Nur mußt du seine Rüstung überlassen.
Ein Mann / der stets bewahrt und hingegeben
zugleich / im Schwanken fest / ein ganzes Leben
von Licht und Freude auf der Erde lebt.
Und der doch unter allen Schmerzen bebt /
die du den Menschen auferlegt zu tragen.
Wer nichts als froh ist / läßt sich leicht erlösen.
Ich will / daß alle großen Menschheitsfragen
in ihm erstehn / im Guten wie im Bösen.
Doch ohne daß sein Sinn den Zwiespalt ahnt /
denn die Erkenntnis fälscht das Gold der Tat //
es soll / was ihn an dich und mich gemahnt /
ihm nicht verraten / wer gewettet hat.
Mag ers an denen immerhin erfahren /
die sich vor seiner Wirkung offenbaren.
Was sind im Grunde Wahrheit / Macht und Ruhm /
und was die Kunst / im Streben zu gewinnen...
Er soll in unerhörtem Seldentum

der Sinnenlust die Erdenfahrt beginnen.
Ich schwor ihm keine Gabe zu verleihn/
die du nicht selbst den Menschen zugedacht.
In welchem Maß soll meine Sorge sein/
und auch mein Recht daß ich mit Vorbedacht
die besten Lüste also geb und wähle/
daß niemals seinem Leib und seiner Seele
die Kraft zu irdischem Genuß fehle.
Ich lasse keines von den Lichtern fort/
die du dem Menschen dir zum Bild verliehn.
Ich halte mich an dein Erschaffungswort/
nur das Gesetz der Erde fesselt ihn.

So sag was gibt es das ihn lösen möchte?
Das ihn befreit und wieder zu dir brächte?
Wo blüht das Licht wo jauchzen die Gewalten/
die deine Tat zur Ewigkeit gestalten/
da meine Hände deine Erde halten?!"

Da riß ein Sturm das Licht aus allen Höhn/
so daß der Glanz des Sonnenscheins erblaßte.
Nie ward im Wort so helles Licht gesehen/
wie Gottes klare Antwort es umfaßte.
Und sie erklang von Stern zu Stern getragen:
Ich will mein Herz in diesem Menschen wagen."

Erster Gesang:

Die Verführung.

Ich will von einem hellen Tag berichten /
an dem Don Juans Lebensfahrt begann /
tief eingedenk der großen Menschheitspflichten /
so reich und rein von Herzen wie ich kann.
Wer wäre nicht / von starker Hand geleitet /
und vom Gemüte gläubig überwacht /
von Herzen gern dorthin zurückbegleitet /
wohin der Sinn in manchem Traum gedacht?
Wo sind die großen Tage / die wir loben /
wer fasste sie mit ungetrübtem Sinn?
Ach / aus der Doffnung kaum emporgehoben /
gabt ihr sie der Erinnerung dahin.
Nicht was wir sahn und nicht was wir verstanden
bleibt uns erhalten / doch was wir empfanden.

Land / da er als Knabe weilte /
wo der Strom / beglänzt und grün
brausend um die Felsen eilte /
und die Flur / bekränzt von Blühen
silbern bis zum Meer zerteilte /
gabst du alle Überfülle
deines Frühlings freundlich schon

mit der ersten Jugendfülle
als ein Erbtal dem Sohn?
Dass um seine Schläfen immer/
bis zu ihrem letzten Stöhn/
die verklärten Freudenächimmer
deiner Auferstehung blühn?

Noch als der Held vom Wuchs ein Knabe war
von schlankem Körper und von goldnem Haar/
da war es/ dass sein Fuß zu schöner Stunde
im Mittagesglanz den Weg zum Walde fand.
Im heißen Mühn des Tages schlief die Kunde/
als er allein am Tor des Waldes stand.
Die Röhle lockte und der Waldbach sprach/
durch hohe Kronen sank der Sonnenschein
mit frohem Spiel in klare Flut hinein/
an deren Ufer tiefer Schatten lag. —
Im ungewissen Gram der ersten Kraft
trieb ihn die Sehnsucht/ die verhüllte Frau/
mit ihrem Lied/ das Lust und Trauer schafft/
durch schwüles Dämmern und verklärtes Blau.
Der Duft der Felder/ die der Frühling dehnte/
das Glück der Knoepen/ die sein Odem brach/
erlangen tief in seinem Blute nach/
das nicht verstand/ wonach sein Schlag sich schonte.

Da warf der Knabe sein geschmückt Gewand
und seinen Degen in die gelben Blumen/
den heißen Blick dem Himmel zugewandt/
brach er ins Knie in dunkle Erdenfrumen.
Die Blumen und der Himmel / aufgetan /
die warme Erde und das helle Blühn /
verklärten seiner Jugend fremde Bahn /
des Blutes Heimverlangen und sein Glühn.
In Ungenügen und in Seligkeit /
und planlos traurig und von Kraft verzückt /
sah er die Welt / die er so oft erblickt /
zu schrankenlosem Liebesdienst bereit.
Da fühlte er auf dem verwirrten Haupt
den leisen Druck von einer zarten Hand /
und ahnte / was sein blinder Traum geglaubt /
noch ehe er sein Angesicht gewandt.
Er sah im Grünen eine blonde Frau /
in langem / weißem / schimmerndem Gewand /
es sah ihn an aus Augen heiß und blau /
und wilde Rosen blühten in der Hand.
Sie nahm sein Haupt in ihre Hände beide /
sodass die Blumen funkelnd niederglitten /
ihr Neigen war von holdem Frauenleide
geteilt in Geben und in zartes Bitten.
Aus heißer Scham / die seine Stirn verbrannte /

brach ungefüge ein beschwingter Wille.
Sie war es die der Erde Freuden kannte!
Ein holdes Lachen segnete die Stille.

Da stürmte sein Blut ins Licht empor/
O brennendes Bleich im Blau!
Er sah das All als tobendes Licht.
Wohin soll ich mich wenden ??
Da neigte sich ein Frauengesicht
zu seinen stehenden Händen.
Er litt/er trau't/er schmeckte das Licht
und Gottes Größe und Gottes Gericht/
und Sterben und Vollenden.
Auf blumigem Acker schlief er ein/
das Gold ihrer Schläfen im Abendseim/
in Tauwind und holdem Genügen.
Sie kniete und sah seinen schlafenden Mund/
den Glanz der Nacht auf blühendem Grund
und auf seinen beseligten Dügen.
Und im Blau der Mitternacht erwachte
er allein/ im Glanz besterter Döhn.
Weit und ruhig war die Welt zu sehn/
daß sein Glück ihm Tränen brachte/
doch er wußte nicht um wen.
Und er rief um einen Namen/

weithin über Tal und Thur/
doch als kühle Antwort kamen
nur die Stimmen der Natur.

Da hob die Heimat den umflorten Blick/
die Mutter nächtlich aus umblühtem Krauschen:
Dem sei mein Sohn mein glückliches Geschick/
aus deinem Wehen wachse dir dein Glück.
Denn andre Gunst nimmt diese Welt zurück/
doch niemals was in frei gemeintem Tauschen
dein eigen Herz für seinen Wert empfing.
Es ist mit Menschenglück ein ander Ding/
als die aus Nacht und Tiefe es begehren/
die höchste Freude leuchtet im Gewahren
und im Empfangen schließt sich nur der Ring.
Wer nie berauscht von seiner eignen Güte/
wer nie von seiner Schönheit trunken war/
dem kommt aus beidem Sorge und Gefahr.
In Gottes Wesen öffnet sich die Blüte/
die als mein Wunsch an deiner Wiege war.
Es locken dich der leichten Wege viel/
du aber sollst mit Kraft den eignen gehn.
Nur dein Beruf läßt dich zu Recht bestehen/
und sinnvoll wird ein Weg erst durch sein Ziel.
Aus dir erstehet Gott der lösen soll.

Die Kraft beschwört das ewige Erbarmen!
Kein starker Geist fühlt sich im Chaos wohl/
die Reichen schufen Götter/nicht die Armen!
Erfüllung leuchte dir in reichen Gaben
der eignen Kraft/von Todesorgen frei.
Denk an mein Blühen/dass es dein Segen sei/
und laß mich deinen Leib einst wiederhaben.

ff

Zweiter Gesang:

Das Frühlingsopfer.

Als einst Don Juan seine Augen hob/
um früh am Tag das neue Licht zu grüßen/
sah er das Heidelberg zu seinen Füßen
in roten Blütenmatten ausgebreitet.
Die übermächtig große Sonne hob/
im ersten Ansturm ihres Lichts die Meere
der Morgennebel in die goldnen Speere
der Silberreiter ihrer freien Heere/
die rascher siegten als ein Blick begreift.

Und planlos wie das Glück die Reichen macht/
und ruhlos durch den Frieden seines Landes/
schwang sich Don Juan in der freien Pracht
von Kraft und Jugend in der feinen Tracht
und reichen Wappnung seines edlen Standes
aufs Pferd und ließ dem Tier den Willen.
Der Morgen sprach umher: Ich will erfüllen
was immer dir die Nacht an Träumen schuf.
So sei dein Wünschen einzig dein Beruf/
und deine Pflicht sei dein Begehrt zu stillen.
O überschwänglich ist die Kraft der Erde

maßlos in Fülle planlos im Verschwinden.
Das Brausen ihres Raichtums ruft nach Händen/
die ohne Aufhör nehmen und verwenden/
wie nur entzündtes Blut verwenden kann/
als könnte die Natur sich nicht vollenden/
ohne den Menschen Weib und Mann.

Als sanft den Reiter nun ein Hügel licht
von Gold
umwoben den Ausblick in ein schmales Tal erschloß/
durch das ein silbern Bächlein glitzernd floß/
unschuldig efrig in der kinden Eile/
die Unschuld und Geduld dem Wanderer geben/
ließ er sein schönes Pferd zu kurzer Weile
am Abhang halten sich den frohen Leben
des klaren Bildes ganz dahinzugeben.
Da sah er wo sich die geneigten Wäden
im Wasser spiegelten ein Mädchen stehn/
fast noch ein Kind und wie der Morgen schön/
da sie sich frei von Licht und Grün bekleiden
ließ und nichts an ihrem jungen Leibe
den Schöpfer ruhm des ewigen Vaters störte.
Es war so still daß man das Wasser hörte.
Das Mädchen sah zu holdem Zeitvertreibe
den Himmel und ihr Bild im Wasser an/

sie zitterte und senkte ihren Blick
und barg die Stirn in den benetzten Locken.
Mehr als sein Wunsch bezwang sie seine Freude
denn mächtig wie die Sonne ist das Glück.
Es führt das Herz aus aller Angst zurück.
Und Lust und Sonne überglüheten beide.

Wem ward sein Traum so wunderbar erfüllt?
Wer schritt so leicht aus seinen Kindertagen/
vertrauend über Zweifel hin und fragen/
wem ward Sehnsucht im Erstehn gestillt?
Oh Frauen ihr die müde der Pflicht gerettet/
zerstosnen Herzens und besleckt von Schmach/
nach toter Hoffnung und durchkämpften Tag/
in lüde Nacht die Last des Frühlings bettet/
in euren Schmerzen segnet mir mein Kind.

Des Lebens Wandel in der Tage Leben
fährt stolz einher mit jedem neuen Morgen/
hochfahrend und bedrängend seine Sorgen/
Begierden Freuden wissen wohl zu geben/
was uns vergessen macht was stetig währt.
Wie wohl ein Herscher der den Feind geschlagen/
die unterworfen Städte mit Gepränge
und lautem Jubel siegesfroh durchzieht.

des Morgens Freude leuchtete daran/
des Morgens Frühe und des Windes Leben.

Wie segnete der Reiter da seiner Augen gutes Geschick.
Es brach seines jungen Herzens Glut ihm
aus dem strahlenden Blick.
Er schritt im Morgenglänzen hinab den schimmernden Hang/
der Frühwind warf sein Haar zurück und sein Degen
flang.

Man sagt es ja gewesen daß er seine Arme erhob.
Wie ward so sein Glück und Glaube zu seines Wesens Lob?

Liebliche Bescheidenheit der Frühe.
Im Tal und Flur und in des Herzens Tiefen/
wo stumm im Traume noch die Weiten schliefen/
die nun sich hellten ohne Kampf und Mühe.
Wie wohl des Mondes Licht im Aufgange eine Höhe
des Berges die im kühlen Schnee erglänzt bestrahlt
und sich in hellem Fug im Tal verbreitet/
ganz ohne Laut allmächtig und voll Frieden/
so ward des Lebens Ausgang dir beschieden/
und dir zur Freude ungeschuldvolles Kind.

In Furcht und Demut bis ins Herz erschrocken
sah sie Don Juan nahen wie ihr Geschick.

Sein Heervolk weiß von Trauer nicht noch Klagen/
die Geister sind von einem Geist getragen/
der Wohlbedachte treibt im Volksgedrange/
und wer dem Geist des Siegers grollt zentfuehrt.
So bricht es Tag um Tag mit jeder Frühe/
auf unbewachter Herzen Grund herein/
nur eine Kraft zerteilt die wirre Mühe/
oh irdisch Glück ihr untertan zu sein.
Sie führt hinaus was immer sie begonnen/
als wären ihre Pfade hochgelegen
und stetig Licht auf diesen graden Wegen/
sie waltet unerbittlich und besonnen. —
So mag des Dichters Seele wohl verweilen
bei ihrem Glanz da nun der Tag versinkt/
und aus den letzten Strahlen die entteilen/
das große Bild des reinen Schicksals dringt/
in das dies Kind verwoben ward in Liebe.
Zur Scham den Eimen Andern zum Gespött/
derweil ihr Kinderleib im feuchten Bett
der blauen Erde draussen welche kreist/
im Tod befangen unter Sternen reist.

Denn es geschah nachdem so mancher Tag
verstrichen war nach jenen freien Stunden
am Wiesenhang der unter Weiden lag

da hatten sich im Schlosse angesunden
zu frohen Fest des Landes Herrn und Damen.
Der Saal erglänzte und die Hallen klangen
von Licht und Geigen ward die Nacht erhellt
in deren blane Stille Stimmen drangen
und helles Lachen. Schlanf und lieblich kamen
zuweilen aus den Türen weiße Damen
betrafen den Basson im lichten Rahmen
des Glanzes der sie in die Nacht gestellt.
Manch Wandrer mag auf seinem dunkeln Pfad
gebannt von Traum und märchenhaften Wähnen
den Schritt gehemmt den Blick erhoben haben
und zögernd eingehüllt in Leid und Sehnen
sah ihn die Nacht am Weg im Schatten lehnen
missachtend seines Daseins Ziel und Gaben. —
Doch nur ein Abglanz der durchglühften Pracht
drang zu den Ausgeschiednen in die Nacht.
Nur wahrhaft Kluge können so verschwinden
nur wahrhaft Jugendlüche so erglühn.
Die heitren Wesen ließen aus den Händen
der stummen Geiger alle Lust erblühn
die von den Stimmen aus den heißen Augen
aufstieg zu den Eiranden freier Freude
die alle einte daß ein ewiges Deute
den Zug der Zeit und jedes Ende bannete. —

Der goldene Wein ist aus Syrakus der rote ist Frankreichs
entseide dich für Tränen du entseide dich du für Blut/
und koste vom Daseinsjubiläum berauscht wie beides mit
Und sieh diesen jungen Körper an der beides geborgen trägt/
sieh ihn im Neigen und Schreiten an und wie er sich dir
bewegt.

Doch als die Lust den höchsten Rausch erflogen/
da war's daß wie ein kühler dunkler Strom/
hin über die erglühenden bunten Wogen
des lauten Saals ein Schweigen kam gezogen/
und niemand wußte wessen Reich begann.
Vom Tor des Saales zog es still heran/
die Tanzesweisen sanken leblos nieder/
wie wohl ein Schwarm von bunten Vögeln tut/
der jählings aus durchblühter Sonnenglut/
vom Sturm in eine dunkle Schlucht getrieben.
Gebannten Schritts und staunend zögernd blieben
die Paare stehn und unverwandten Blicks/
als harrten sie des eignen Mißgeschicks.

Da schritt durch ihre Reihen ein Kind
barfüßig im leinenen Kleid

es war ihr Haar vom stuchten Wind
gelegt um die Schultern weit.
In ihrem leuchtenden Angesicht
stand tief durchschmerzt von Gram und Licht
das eine das ewige Leid.
Oh lauscht mir wohl dem himmlischen Chor
der aus der strahlenden Höhe hervor
anhub ihr den Weg zu bereiten.
Und erschauernd traten die Gäste zurück.
Wen sucht dies Herz wen sucht ihr Blut
da Engel sie hergelaten?

Durch die Reihen der Herren und Damen hin
schritt der junge Herr.
Von den Dinnen seiner Schlösser blühte es um ihn her.
Nie ward er reicher gesehen als wie an diesem Tag
wo er vor dem zitternden Kinde auf seinen Knien lag.
Im seine gesegneten Schlafen lag ein Glanz von ewiger
Not.

Gelobt sei sein herrliches Leben! Aber das Mägdlein
war tot.
Sie sank auf ihres Herrn geneigte Schultern hin
und deckte ihn mit ihrem Haar und Armen
so glitt sie sanft mit eingeschlafnem Sinn
hinüber in das ewige Erbarmen.

Dritter Gesang:

Die Versuchung.

Das ist die Sage wunderreiche Tat/
sie übt an keines Herzens Recht Verrat.
In Hoffnung und Erfüllung sanft verwoben/
trägt sie der Wahrheit Heil in buntem Kleide/
der Bösen Hader und der Guten Leid.
Ihr Sinn ward nicht durch einen Geist erhoben/
der Menschheit Hoffnung und der Menschheit Freude
erschufen sie im Webstuhl der That.

So fügt mein Sinn sich ohne Widerstreben
der düstren Mar die von Don Juan spricht/
da ihn sein ungefüges wildes Leben
und seines Blutes Finsternis und Licht
von Schmach und Zwiespalt bis zum Frevel trieben.
Wer will ermessen ob die Kunde trügt?
Doch Wahrheit ist gewiß in ihr geblieben.

Hört man erzählt das Haus der Namenlosen
betrat ein Fremder spät wie viele tum/
schlank im Gewand der Landesgroßen/
mit seinem Degen und gezierten Schuhn.

Der Chor der Engel der die Halle füllte
von der gewölbten Decke von den Bogen
der hohen Gänge her umhüllte
mit linder Hoffnung ihre Dämmerfahrt.
Oh keine ist wie sie anporgezogen!
Des Kindes Ohnmacht und des Vaters Stärke
begegneten anander stillen Blicken.
So ward die Wehmuth menschlichen Geschicks
zum reinen Sinn der großen Schöpferwerke.

Unter den Herren des Schlosses stand Einer mehr
schlank und in dunkler Erwandung von laßiger Kraft.
Es schien seine weiße Stirn amüdet und schwer
sein achtloser Degen ruhte am dunklen Schaft
des zierlichen Schuhs. Aus seiner Augen Nacht
sah er Don Juan an während vom Degen ihm saß
an blutiger Tropfen raum.

Die Lichter irrten und die Gäste schwiegen.
Ein fahler Schein verückt und vertraut
zugleich blieb auf den Angesichtern liegen.
Kein Ruf kein Fragen wurde laut.
Die Kavaliers nahmen ihre Degen
und brachen auf als sei es längst schon Zeit.
Die bunten Mädchen kamen ihm entgegen
halbnacht und wiegend weinerlich bereit.

Er hielt eine braune Laute
mit schillernden Saiten bespannt
über die feine blasse tanzende Hand
mit hurtigen Fingern schaute.
Sein Gesicht war fein geschnitten
aber übermenschlich fahl
über Stirn und Wangen glitten
von harten Augen bestritten
die Schatten ewiger Qual.
Darunter sein lächelnder Mund
der ließ es bei heimlichem Bund
mit seinen lieblosen Händen
nachlässig und spöttisch bewenden
und war nicht krank noch gesund.
Es kam aus diesen Klängen
wie mit hellen Augen heran

die süßen zu versengen
 was den Mädchen angetan.
 Die Gürtel lösten sich, die Bänder
 in heissen Dehnen sanken die Gewänder
 gespreitzte Hände, aufgeschauht von Lusten
 die schwül wie Aebel aus den Saiten stiegen
 verirrten sich zu hochgewölbten Brüsten
 wie wilde Tauben, die dem Sturm erliegen
 und endlich sah in wilde Schluchten siegen.
 Und mehr und mehr erschien das wüste Bild
 in gelbem Aufbruch in den Traum zu gleiten
 als ob des Fremden Hand die Mädchen hielt
 als seien sie des Spielers nackte Saiten.
 Und in den Tausch von Bier und Ohnmacht klang
 des Fremden Wort, halb Rede, halb Gesang:

Sei Gott die beste seiner guten Gaben
 gesüßentlich in Mann und Weib verteilt
 wird keiner dauernd je Erlösung haben
 der nicht beharrlich im Geschlecht verweilt.
 Dort brennt die Ewigkeit die süßen Scherze
 zum Tod der Zeit durch Schöffe und Gesicht
 jedoch das starrende Symbol der Kerze
 zerträufelt sich zu rasch sein bischen Licht.
 Wer seine Zwecke für die Ewigkeit

betrügerisch mit dem Genuß verbindet/
darf sich nicht wundern wenn er nun im Leid/
und nie im Frohsinn seine Tüge findet.
Seht eure Mienen scheinen mir geeignet/
um Gottes Wesen redlich zu verkünden!
So mancher hat sich dauernd dort verzeichnet/
wo er sich irrte statt sich zu begründen.
Die leichte Seide die ihr zierlich tragt/
ein loser Schleier über dem Es werde!
enthüllt barmherzig jedem der euch fragt/
nach jedem Griff die Zuversicht der Erde.
Es gilt bei euch mit Gott vertraut zu werden/
in Scham und Dunkel läßt sich schlecht vertraun/
lehrt eure Buhlen freiere Gebärden/
um Gott in seiner Absicht zu durchschaun.
Wohl euch wenn ihr mit weicher Süßigkeit
die steile Quelle recht zum Sturz getrossen.
In dieser trüben Lebensflüssigkeit
ist durch die Zeit schon mancher Gott versoffen."

Spiele fort! Was sinkt die freye Hand/
der alle Glut und kein Genuß entstand.
Schuf unser Blut das du mißbrauchst und kennst/
sich selbst dem Bildnis teuflisches Geistes?
Oh schütte Wein Verschmachtende zu retten

ins rote Meer den Wogendrang zu glätten
zerreiß die Wände laß die Hölle ein
und Bestien die von Wut und Mordgier brennen
daß ihre Krallen Leib und Seele trennen
daß unser Blut die weiße Feuerpein
der Eier verträucht zu kaltem Stillsitzen!

Dies war die Nacht und dies die böse Stunde
in der den Helben den ein Trupp Genossen
begleitete das arge Haus empfing.
Wer jener Fremde war verschweigt die Kunde
doch man erzählt daß wie in Nacht zerfloßen
sein Bild in jenem Augenblick zerging
als man des Seiden Schritt und Lachen hörte.
So trat Don Juan vor das wild empörte
und aufgewühlte Meer der Sinnenslust.

Und mit ihm kam und brach ein seltsam Leuchten
von jener Stimm in diese giftige Nacht
in der die schwülen Schatten des verschauhten
Verräters seine jugendlichen Pracht
von Kraft und Schönheit drohend übertrauchten.
Wer drängte dich in diesen Dunst zu tauchen
wer führte dich vor unsern Sturz zu treten
du Hort des Lebens das uns längst entglitt?!

Oh Jugend du / um die wir alle beten /
Erwählter du / bring unsre Jugend mit."

Wer will verkünden / wie die Nacht verstrich?
Erst als im blauen Schein des Morgenlichts
der letzte Stern am Firmament verblich /
die laue Nacht dem kühlen Frühwind wich /
erstand / umgraut / des gräßlichen Gerichts
entsetzlich Bild und klagte wider Gott.
Es war / als scheute sich der neue Tag
die Dämmerräume klärend zu berühren /
aus öden Scheiben / eingestürzten Türen /
zog grauer Qualm / der still wie Tücher lag /
und der Geruch / der aus den Trümmern brach /
war Blut! — In blassen Bügeln lagen sie /
dahingestreckt zu ihrem letzten Schlaf /
zerfetzte Seide bunt um kalte Glieder.
So grause Mordtat sah die Erde nie.
Die Spiegel gaben sie sich eifig wieder /
die stillen Leiber / und die Ruhe schrie.
Es gellte von den Wänden nieder /
als hallte unsichtbar / aus finstren Weiten
der höhnische Triumph der Hölle wieder /
vermischt mit dem Geheul der
Liebefreiten.

Oh jener Mund/ der im Genuss verbrannt/
 trägt noch/ erstarrt/ die Male seiner Gier:
 Wie sählich gebettet liegt die weiße Hand/
 geheilt für immer/ an dem Stahlrapier/
 das steil und sählant/ im Morgenblau belebt/
 hell wie ein Lichtstrahl aus dem Herzen schwebt.
 Und du/ wer half dir/ als der Tod dich traf/
 daß sich dein Sädheln nicht zu Schmerz verzerrte?
 Oh schließ die Wimpern/ eh die Sonne naht/
 verschweige ewig/ daß ein Mensch es tat!
 Du wirf die Haare in die weitgesperrte
 und todeskalte Schlucht des Schwertsternleibes/
 kann selbst der Tod die Schande eines Weibes
 so still ertragen/ ohne aufzuweinen?!
 Oh Tag halt ein! Die Sonne darf nicht scheinen!
 Du blonde Fülle/ willig hingegossen/
 hat je ein Kuß so herb geschmerzt von Lust/
 wie jener rasche/ dem dein Blut geflossen?
 Was soll die Hand aus deiner Schwester Brust?
 Auch sie genas. - Der Tag! Der Tag bricht an.
 O Sonne sieh! Das hat ein Mensch getan!

Du Glanz des Lichtes/ das uns Gerücht bedeutet/
 leg deine Wohltat über die Vollbrachten/
 und nimm die schuldlos Bösen gnädig an/

die auf der dunklen Erde übernachteten.
Verkünde daß die irdische Gewalt
der Lyst gekämpft mit Gottes ewigen Rechten
und daß es Gottes Herz zu retten galt.
Und leuchte fort den Guten und den Schlechten.



Vierter Gesang:

Die Willkür.

Vergeßt die Rosen an den dunkeln Sätteln/
vergeßt die Augen die ihr gerne seht/
den kleinen Tand um den sie alle betteln/
horcht auf das Wehn im Dunkeln und versteht
die wundertief geheimnisvolle Rede
der blauen Nacht die euer Herz ermahnt.
Begreift die Süße in Gefahr und Fehde
das Reich zu suchen dessen Glanz ihr ahnt.
Besäumn und Ruhe wird uns zum Verderben/
uns die wir rathlos rüchterlich erscheinen.
Was gilt den täglichen Erstehn und Sterben/
die lebend das Lebendige vernennen:
Ein dumpfer Ernst um unverstandne Güte.
Doch unser ist das Reich beglängster Not/
und uns gehört die Herrlichkeit die blühte/
bevor ein Gott das Paradies verbot.

In einer Schenke klein und abgelegen/
am Strand der See an schäumender Küste
kam spät und ansam noch ein Kelter an.
Er warf den Mantel und den Reisedegen

gleichgültig wie den Hut in eine Ecke
der Wandbank hin / als ob er alles wüßte
und kannte / was dies Haus zu bieten hätte
als war er längst schon ein gewohnter Gast
an dieser herzlich unbequemen Stätte.
Der Wirt erschien. Der Wein sei gut und alt
auch gab es Brot und Fische wenn man wollte.
Der Fremde nickte. Auch der Aufenthalt im
im Haus sei gut. Was er nun bringen sollte?
Der Fremde nickte. Endlich kam ein Schwall
von weichen Worten über seine Lippen.
Ob man ein Narr sei / gab er zu verstehen.
Er machte die Gebärde raschen Trinkens
auch die des Essens / der Verschwiegenheit
und als der Wirt sich dieses knappen Winkens
nicht gleich bediente / fuhr's ihm in die Rippen
ein Messerknauf und eine Faust zugleich
sodass er sich zu schnellem Dienst ermannete
und seinen Gast als großen Herrn erkannte.

Der Fremde schritt im Zimmer auf und ab
wozu der Wirt ihm gute Weile gab.
Sein Tritt war eifrig / sicher und gemessen
sein Nacken zierlich und die Stirne klar.
Aus seiner Anmut ließ sich bald ermessen

dass er aus gutem Hause und Stande war.
Man sah dass ihm sein weisses Gewand
just mehr als Dekung dienlich war als stand.
Nun hielt er inne und sein heisser Blut
blieb leer und geistlos an den Bildern haften
die ihrer zwei dem Raun Dehagen schafften
so gut es ging mit wenig Glanz und Glück.

Als draussen längst der rotbekränzte Tag
versunken war und wie aus Schwanenflügeln licht
die Nacht

im stillen Reich den blauen Thron erklimmen/
verließ der Gast das Haus. Die Landschaft lag
ans Meer gekümmelt mit sanften Dügeln deren Pracht
und tiefe Größe wohl wie ein Willkommen
des letzten bleichen Schlafers uns berührt.
Fern wie in blauen weitgekehrten Zelten
ward diese Dügellinie hingeführt/
und nur das frische unruhvolle Schelten
der Meeresbrandung tönte in der Kunde. —
Der Fremde sah am Himmel nach der Stunde.
Ein Fieber glomm in seinen Augen auf/
und unbarmherzig spielten ihm am Munde
viel heisse Ungeduld beherrschte Qual. —
Da endlich sah er fernhin auf der weiten

Hochebene des Meeres ein Segel gleiten.
Es wiegte sich wie schlafend unterm Mond
und kreuzte sich der Küste nähernd milde
beschieden die von Silber trunkne Bahn
die auf der Flut in tausendfachem Bilde
die Mondessichel spiegelnd aufgetan.

Herbei Gesindel! Rühr sich jede Hand!
Und jählet Holz soviel ihr habt am Strand.
Der Wirt gehorchte und verbarg sein Lachen.
Der Vorrat war dem Fremden nicht genug
und als er barsch an seine Börse schlug
zerhieb man eilends einen alten Nachen.
Als aus dem Sauf mit Öl und Pech begossen
durch dichten Qualm die langen Flammen schossen
und ihrer Herrschaft drohende Signale
des Fremden Antlitz und Gestalt bedeckten
der steil geheimnisvoll entschlossen stand
verging der Fischer Spott mit einem Male
und bleich und angstvoll suchten die erschrocken
Gesichter heimlich über See und Land.
— Dies war kein Schalk kein Narr der sich ergötzte
der trug den Degen sicher nicht zum Scherz.
Gewaltsam faßte sich der Wirt am Herz:
Wenn er mit seiner Frage nicht verletzte

er bät um ein Wort, was das bedeute,
solch Dandeln ängstige die braven Leute. —
Der Fremde nickte und der Wirt verstand
von jüngst her die am Curt geballte Hand.
Er trat zurück. Mein hoher Herr, die Wolken
verhüllen über uns den Sichelmond,
sie bringen Sturm, ihr solltet wohl befolgen
was wir euch raten, dieses Land gewohnt.
Der Wind, der dieser Güt willkommen war,
gilt uns als Zeichen, daß das Meer erwacht,
kein Schiff wird bei der drohenden Gefahr
an dieser Küste landen über Nacht.
Da gab der Fremde herrisch zu verstehn,
er wünschte niemand mehr am Strand zu sehn.

Und lautlos zog die Mitternacht vorüber.
Mit ihr stieg eine dunkle Wollenwand
allmächtig aus der Meerflut, bis sie über
den schmalen Mond hindrängte, der verschwand.
Ein Wind erhob sich, dessen feines Singen
gespenstig von der schwarzen Meerwand kam,
und der das atemlose rasche Klingen
der Brandung in sein dunkles Nachtlied nahm.
Er schauell zum Sturm. Erbarmungslos verhöhnte
sein unsichtbares Heer von Weibdämonen

Im dumpfen Dröhnen der Meerflut brach
 grau der Morgen herein.
 Don Juan lieber Gefährte wir werden verloren sein.
 Der schönen Frau die du raubtest vereint
 dich der neidische Tod.
 Der Weg zur Flucht ist verdorben und unser
 Schiff in Not.
 Über die Felsen hin findet niemand die See bewacht
 der Sturm
 den Weg zurück landeinwärts bewacht der beraubte
 Turm.
 Mir ist als hört ich auf dunklen Wegen Schritt für
 Schritt
 die Schar der Verfolger nahen und unser Tod kommt
 mit.
 Wir fragen dich nach dem Rechten es soll uns das Liebste
 sein
 befehl uns für dich zu fechten wir fügen uns fröhlich
 darein.

Da war es daß zu mißgeschickter Stunde
 an bösem Ort in schrecklicher Gefahr
 aus eines jungen Weibes blassem Munde
 eine holde Antwort kam die also war:
 Fremder Reiter sprach sie und trat vor Don Juan hin

wenig weiß ich von dir und kaum / wer ich selber bin /
 doch seiner Jugend Torheit klagt niemand an / der
 und alle die also beschaffen / erkennen einander gleich.
 Nicht die Gewalt / die du brauchtest / und nicht deine
 tollkühne List
 haben mein Herz darüber getäuscht / wer du bist.
 Ach / lange lauschte ich hoffend / von der Höhe meines
 Begehrs
 über das grüne Land hin und über die Weite des
 Meers.
 — Ich sah nicht mehr / als dich sahreiten / ich sah dich
 reiten und stehen /
 da klang mir aus hellen Weiten ein Echo aus den
 Döln. —
 Ich reite den Meinen entgegen / gib mir das beste Pferd!
 Ich schwörte beim Herzen Marias / dein Haupt bleibt
 unversehrt. —

Beklagt die Reiter die am Meer spielen /
 ach / längst vergessen / namenlos versunken /
 die herrlich fochten / tod- und jugendtrunken /
 die früh getrennt von Bräuten und Gespielen /
 ihr Blut hingaben / das ins Meer verann /
 wie auch ihr Leben / eh der Tag begann.

den Harrenden am Strand und sein Erwarten.
Die Flut erschien gepetischt wie von Millionen
ergriminten Ungeheuern die sich paarten
und schändeten zerstampften und zerrissen.
Es brüllte aus den nassen Finsternissen
in Todesfurcht und Wut. Die Küste drohnte.
— In blauen Mänteln ritten sie heran
Himmliche gegen das rote Feuer an
das wie erbleichend heulend an die Erde
sich presste und säuselndem Gewimmer
sich fauchend wand mit fliehender Gebärde
und doch gebannt und weiß vor Grimm.
Ein Schwarm von Funken schoß als roter Glummer
ersterbend über Fels und Dünen hin.
Da kam vom Land her ein verwehtes Rufen
einer Trompete kurzer Gesang fiel ein.
Ein Klirren aus dunklem Hauf ein lichter Schein
mitten darinnen. Der Fremde sprang bleich
und entzündt aus den Felsen am Meer.
Er griff an sein Herz an den Degen zugleich:
„Gelobt sei Maria mein Herr!“

Vom Übermut zur Willkür führt ein Pfad
Don Juan den die Edlen nicht beschreiten.
Nicht Not noch Leidenschaft wird sie verleiten.

Und wenn ein großes Herz es dennoch tat
oh glaube mir das Reich der Elemente
schickt seine Mächte und den großen Tod.
Denn die Natur die nie ein Mensch ergründet
ist dem Geschick der Edlsten verbündet.
Wie könnt geschehn daß deine reichen Hände
zum Raub sich gaben! Ach die Schmach und Not
der Flucht sind solcher Willkür böses Ende.
Nie war Gewalt der Starken erstes Recht!
Dein junges Herz lohnt unsre Treue schlecht.

Die Freunde standen düster zwischen den Felsen am Strand
die Angesichter in Zweifel von Don Juan
abgewandt.

Aus ihrer Mitte aus schimmerndem Weis im
Meergefang
einer Frauenstimme zitterndes heißes Weinen drang.
Da war es daß hell Don Juans trotziges Lachen erklang.
Und unter seinen Lachen wurde die Erde schön
und die Gefahr zur Freude der Tod ein Votz von Gott
und jedem erschien sein Zweifel wie ein schmerzlicher
Verrat.

Über den Acker der Menschengedanken hin stürzten
die Kasse
der Tat.

Ihr sollt im Herzen ihre Tüge tragen
und die zerhaunnen Angesichter sehn:
schmalwangig und von heißer Trauer schön
hart und verwegen in den Sturm geschlagen.
Denn keiner war der nach den Liebesworten
der jungen Frau Don Juan nicht verstand
der nun da sie sein Eigentum geworden
und sich ihm gab in Freiheit und mit Willen
nicht stolz die Pflicht des Glücklichen empfand.
Und keiner war der nicht erglüht im stillen
von ganzem Herzen wußte daß die Bürde
himmlischer Gunst zu Pflicht und Recht entschieden
und daß nicht einer anders ruhen würde
als bleich vom Sieg und immerdar in Frieden.

Noch heute zeigt das Volk an dieser Stätte
Nun Uferfelsen eine rote Bahn
als ob ein Mensch sich dort verblutet hätte
sich mühsam vorwärts schleppend und hinan.
Die dunkle Steinspur führt zu einer Höhle
die engen Eingangs auf die Brandung schaut
in die erschreckt vom Dämon und Segröhle
der Meeresreiter sich kein Fremder traut.
Und man erzählt: Im feuchten Morgengraun
in dem der Reiter viel am Strand entschliefen.

war ein gepensig Menschenpaar zu schauen
am Felsstrand / als die ersten Möwen riefen.
Man wollte wissen / daß ein schlanker Mann
in dunklen und geschmeidigem Gewande
einen jungen Reiter frug den Fels hinan
das Haupthaar schleppte wie sein Fuß / im Sande.
An der erschlafften Rechten hing der Degen
mit goldner Kette am Gürtel gehalten.
Sein fremder Träger fand sich auf den Wegen
der steilen Felsen also auf und nieder
wie wenn von überirdischen Gewalten
ihm Kraft und Willen kämen. Die Gestalten
verschwanden bald / und niemand sah sie wieder.

Niemand fand unter den Bleichen Don Juan
den jungen Mann
wohl sah ihn keiner weichen und mancher stürzte dann
aber niemand wußte zumelden was mit dem
Kühnen geschah
bis man nach Monden den Selden am Hofe des
Herzogs sah.

Fünfter Gesang

Die Herzogin.

Um die erwählten Schlafen scheint ein Licht/
von eigenem Glanz in Schicksal und Gericht/
vor welchem Dorn und Sehnsucht sich erheben
und düst'rer Zweifel an der Treue Wart/
wenn sich ein lieber Blick aus stillem Leben
bestürzt und blind zu diesem Leuchten kehrt.
Oh seid gesegnet die ihr Demut kennt/
euch ist der Weg zu Gottes Rathschluss offen/
doch wehe einem Herzen das entbrennt
in wundem Stolz und kampfveritem Hoffen.
Des Weibes Tugend und des Mannes Wert
verbindet irdisch kein bestehend Recht.
Gelobt sei wer im Schicksal sich bewährt/
des Weibes Schicksal aber heißt Geschlecht.

Don Juan warf und theilte die Gefühle
der Menschenherzen welche er ereilt/
zu tiefer Demut oder hellem Haß/
wie eines Meeresschiffs runder Bug die kühle
bewegte Flut nach beiden Seiten theilt/
und unbekümmert ohne Unterlaß

dem Wind gehorsam auf dem Meer verweilt.
Schlang war sanft und stählern von Gestalt
sein freier Gang voll seliger Gewalt
verhaltner Kräfte und erhobnen Blutes
doch hart und rasch wie wenn ein düsterer Grimm
die lichte Anmut stetig überwachte.
Wie auch sein feiner Mund der selten lachte
beweglich war wie flammenrot in Stahl
gespiegelt und so wandelbar
wie wohl Geschmeide in bewegtem Haar
sich rasch verliert aus zornigem Erglänze
in goldne Schatten oder grüne Kränze.
Und seine Stimme war wie von Metall
und so beweglich wie der lichte Fall
des Sonnenscheins in sommerlichen Ästen
wie rotes Kupfer das sich von Metall
bestäubt aus hartem Schweigen seiner festen
und stolzen Seele adelig begibt.
— Nie ward er je als reich und stark empfunden
von Schicksallosen oder leicht Bewegten
nie ward er je von Mäßigen geliebt.
Die Leib und Seele ihm zu Füßen legten
sie taten es mit Jauchzen und mit Wunden
für welche beide es
kein Heilen gibt.

In schönsten Reigen schlicht geschmückt
 und wohlgesetzt und hell
 führte die Paare Don Juan an der jugendliche Gesell.
 Aus Reigen stieg es silberrein Flöten bliesen lieb
 daß in den Herzen nicht ein Schem von Kummer
 und Sorge blieb.
 Von goldenen Kronen floß das Licht aus tausend
 Kerzen zugleich
 über Don Juans Angesicht von Glor und Freude bleich.
 Und hold an seiner Seite hin an leicht erhobner Hand
 schritt licht die junge Herzogin den Blick ihm zugewandt.
 Es waltete über ihrer Gestalt und über dem
 kindlichen Schritt
 Don Juans Wille und Gewalt in denen sie glühte
 und litt.
 Und über aller Mienen glitt ein Hauch von Lust
 und Graun
 und brachte die Süße der Wollust mit
 zu fürchten und zu schau
 wie eine Kühnheit ohne Maß des Herzogs Recht bestritt.
 Unter den stummen Reigern saß der Tod und spielte mit.

Oh Himmelreich der unbedachten Freude
 auf deinen goldenen Thronen waltet Gott!
 Du Reich der Unschuld dessen ewiges Heute

die Zeit bedroht der Finsternis zum Spott.
Aus deiner Herrschaft leuchten alle Ziele
als jauchzende Gewissheit klar empor/
und ehm aus dem Duhm entzündter Spiele
ragt rosenrot der Zukunft offnes Tor:
Kein Argwohn der den Selben zögern ließ/
wie sollte Glück in seine Macht vergessen/
im Jugendrausch sich seiner Kräfte scheun?
Ihm brach das Unheil ungeahnt herein.
Wer lernte je der Menschen Leid ermessen/
bevor der Tag das reine Glück zerstieß?

Der Herzog riß den Degen empor/
noch ehe ein Blick es erkannt.
Es sank vor ihm nieder siehend und bleich.
Herzogin! Herzogin!
Aber ein heller singender Streich/
des Herzogs Waffe sank flürend hin.
Ein Ruf aus tiefster Seele brach/
wie eines Fallens Schrei/
die Hallen riefen ihn hundertfach
in der atemlosen Stille nach/
die über erstarrten Gesichtern lag.
Don Juan stand die Stirne frei
und bleich empor im harten Blick

Neunter Gesang

Der Freund.

Don Juan schritt / des Satans lieber Freund /
durch die betauten Berge dieser Welt /
im blauen Mantel seiner lieben Nacht.
Ein kühles Sausen irrte durch den Tann /
sein Degen schlug den harten Felsweg an.
Das Land lag dunkel / tief und unbewohnt.
Ein Stern stand dicht beim Mond.
...Im feuchten Nachtwind seine Hand.
Auf seiner Stirn ein Glänzen stand /
dunkel lachte und lautlos sein Mantel im Wind.
Hell rief der Weg bei jedem Schritt.
Trillerndes Steingeröll flirrte mit.
Der Grund im Tal war warm.
Hier schuf der Mond sein Silberfeld /
sein Schattenland war blau.
Im Schleier einer holden Frau
lag tief im Tal verhüllt die Welt.

Don Juan schritt / des Satans lieber Freund.
Im Schlafe litt der Wald / vom Herbst gebräunt.
Ein Frühgeruch vom Morgen war im Wind /

im Tau erbebt kühl ein Sommerkind/
matt wie ein Nebelstrich von Perlen reich geschmückt/
und kaum erkannt den Sinnen schon entückt/
dem milden Wandel der Natur erlegen.
Ein greller Blitz: Don Juans Degen.

Nun da der Pfad nach einer sähren Wende/
zu Tal sahst hob Don Juan seine Hände
an seinen Mund und rief hinab ins Land/
bis fern ein Busch in roten Flammen stand.
Der Glanz erlosch so rasch als er erglüh't/
ein wilde Rose riesengroß in blauer Nacht erblüh't.
Die Freunde harreten seiner.

Und seiner Freunde liebster trat zu ihm:
Don Juan wie hat ein Begeh'r von mir/
solang ich denke deine Lust verraten.
Mein Herz erglüh'te unter deinen Taten.
Mein Herz gehörte dir.
Sör an mein Leid das keine Güte heilt.
Begriffe wohl wie weh mein Herz zerteilt.
Ich kenne deinen Weg den zu behüten
ich ausritt kenn dein klagtes holdes Ziel.
O laß dein flammenrotes Lebenspiel
nicht über diese Frauenseele wüten.

Seit ich sie sah / ganz deinem Dienst ergeben /
hab ich sie lieber als mein armes Leben.
Ich will nicht leiden / daß sie deiner Lust
und deinem bösen Durste dienstbar wird.
Und schauend höhnt der Zweifel meiner Brust:
Ob nicht vor dir das größte Schicksal irrt.
Wenn sie dich sieht / beschließt ihr Schicksal sich /
um deins und um dein Leben fürchte ich.

Sie wird die Schuld auf ihrem Scheitel bleiben /
daß sie Don Juans Schönheit nicht erkannt.
Nicht wie die andern / die vorüber treiben
in Jorn und Schmerz und leer und unbekannt.
Nein / unter ihren Blicken stirbt und fällt
das Arge und das Böse deiner Art.
Wenn ihre Liebe krönt / er bleibt als Held
der Zeit für jede Ewigkeit bewahrt.
Sie wird dies Leuchten dem Scheitel flühen!
Sieh / meine dunklen Schmerzen segnen ihn
schon nun / bevor die lieben Hände
ihn kränzen / und zugleich mein Ende.
In ihrer Liebe wird der dunkle Drang
des tiefen Bluts / das deine wilden Sünden
gewollt / den ersten schmerzverirrten Klang
zu seiner lichten Heimkehr finden.